

# Leaving Care und Handlungsbefähigung



©GettyImages.com/RapidEye

Kristin Teuber leitet seit 2015 das Sozialpädagogische Institut des SOS-Kinderdorf e.V. in München. Mit Michael Böwer von der Katholischen Hochschule NRW spricht sie über Care Leaver\_innen und die Erziehung zur Handlungsbefähigung, die zentral ist, um einen gelingenden Übergang in das selbständige Erwachsenenleben zu gestalten.

**Sozialmagazin:** Frau Dr. Teuber, der Träger SOS-Kinderdorf ist in 133 Ländern aktiv und gerade auch in Deutschland einer der größeren Träger. Was muss man sich unter dem SOS-Kinderdorf e.V. hierzulande vorstellen und was macht das Besondere eines Kinderdorfes aus?

**Kristin Teuber:** Der SOS-Kinderdorf e.V. betreibt bundesweit 28 Einrichtungen, die stationäre Erziehungshilfen (§ 34 SGB VIII) und Hilfen für junge Volljährige (§ 41 SGB VIII) anbieten: von Kinderdorffamilien über verschiedene Wohngruppen für Kinder oder Jugendliche bis hin zum betreuten Wohnen. Insgesamt werden 1.300 Mädchen und Jungen betreut. Die SOS-Kinderdörfer stellen Lebensorte für junge Menschen zur Verfügung, die nicht in ihren Herkunftsfamilien aufwachsen können. In der Betreuung wird viel Wert auf Familialität und Gemeinschaft gelegt. Dies gilt insbesondere für Kinderdorffamilien, aber auch für Wohngruppen. Kinderdorfmütter respektive -väter leben mit fünf bis sechs Mädchen und Jungen zusammen. Im Alltag werden sie von weiteren pädagogischen Fachkräften unterstützt. Es ist für die Fachkräfte tägliche Aufgabe und Herausforderung, Familialität zu leben und zugleich professionell zu handeln. Sie realisieren ein hohes Maß an Verlässlichkeit und Kontinuität in den pädagogischen Beziehungen und ermöglichen damit eine spezifische Betreuungsqualität.

**SM:** Sehen Sie mit Blick auf Kinderdorffamilien, die sich selbst ja als »Lebensgemeinschaften« verstehen, eine besondere Notwendigkeit, zum Thema *Leaving Care* zu forschen?

**K. T.:** Die familial ausgerichtete Betreuung ist konzeptionell mittel- bis langfristig angelegt. Im Vergleich zu anderen Einrichtungen der Erzie-

hungshilfe kommen Mädchen und Jungen früher in ein SOS-Kinderdorf. Das Aufnahmealter liegt im Schnitt bei 10,5 Jahren. Und sie bleiben länger – die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt 3,7 Jahre. In eine Kinderdorffamilie werden Kinder im Schnitt sogar schon zwischen 5 und 6 Jahren aufgenommen und bleiben dort im Mittel 5,5 Jahre. Es ist aber durchaus keine Seltenheit, dass ein junger Mensch zehn Jahre und mehr in einem SOS-Kinderdorf lebt. Da liegt es auf der Hand, dass viele Fachkräfte, insbesondere Kinderdorfmütter und -väter, sich über die Betreuungszeit hinaus für die Menschen interessieren, um die sie sich so lange gekümmert haben, und dass sie mit ihnen in Kontakt bleiben.

.....  
**Care Leaver\_innen stehen weniger Möglichkeiten zur Erprobung und Orientierung zur Verfügung.**  
 .....

Die Themen »Ablösung«, »Verselbstständigung« und »Nachbetreuung« begleiten die Diskussionen zum Konzept der Kinderdorffamilien und Wohngruppen sowie deren Weiterentwicklung seit eh und je. Seit vielen Jahren befassen wir uns vereinsintern vor allem mit zwei Themensträngen bzw. Fragebereichen: Was sind förderliche Bedingungen des Aufwachsens in der stationären Erziehungshilfe und wie lassen sich diese in den pädagogischen Institutionen herstellen? Wie verarbeiten die jungen Menschen, die über viele Jahre in einer SOS-Einrichtung aufgewachsen sind, ihre Erfahrung der Heimunterbringung und wie ergeht es ihnen als (junge) Erwachsene im eigenständigen Leben?

**SM:** Damit sind wir schon mitten im

Thema. Wie sehen Sie die Anforderung an *Care Leaver\_innen*?

**K. T.:** In beiden Fragestellungen ist *Leaving Care* als Thema inbegriffen – gedacht als ein mehrjähriger Prozess, der sich vom Selbstständigwerden während der Betreuungszeit über den Auszug aus der Einrichtung bis in das Erwachsenenleben erstreckt. Alle jungen Menschen brauchen Unterstützung auf ihrem Weg in die Eigenständigkeit und die Sicherheit, dabei verlässliche Erwachsene an ihrer Seite zu wissen. Dies gilt umso mehr für diejenigen, die in einer Einrichtung der Heimerziehung aufgewachsen sind. Denn sie erleben diesen herausfordernden Übergang ins junge Erwachsenenalter häufig früher und haben ihn unter schwierigeren Bedingungen zu bewältigen als ihre Peers. *Care Leaver\_innen* stehen in der Regel unter einem erheblichen Zeitdruck, wenn sie mit 18 oder 19 Jahren ausziehen müssen. Sie können auf weniger Unterstützung zurückgreifen und ihnen stehen auch weniger Möglichkeiten zur Erprobung und Orientierung zur Verfügung, um zwischen Schule und Ausbildung bzw. Studium für sie passende Entscheidungen zu treffen.

**SM:** Warum beschäftigt sich SOS-Kinderdorf e.V. als der Träger der Kinder- und Jugendhilfe mit dem Thema *Leaving Care*?

**K. T.:** Die öffentliche Fachdiskussion, die inzwischen seit einigen Jahren in Deutschland geführt wird, hat erheblich dazu beigetragen, dass der Situation von *Care Leaver\_innen* in allen Lebensbereichen mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es war längst überfällig, dass die Frage nach einer guten Heimerziehung auf die Zeit nach dem Hilfeende ausgedehnt wurde. Die *Leaving Care*-Debatte hat uns als Jugendhilfeträger zum einen darin bestärkt, das Selbstständigwer-

den als besondere Entwicklungszeit mehr in den Blick zu nehmen und Konzepte für die Verselbstständigung und die Begleitung im Übergang fortzuschreiben. Zum anderen hat sie uns dazu angeregt, die eigenen Forschungsfragen zu schärfen. Die SOS-Längsschnittstudie dreht sich unter anderem darum, wie Jugendliche in den Einrichtungen ihre Vorbereitung auf die Selbstständigkeit erleben, was sie für einen guten Übergang in die Eigenständigkeit brauchen, welche Faktoren sich positiv darauf auswirken, als junge Erwachsene Fuß zu fassen, und wie sie auf ihre Zeit in der Einrichtung zurückschauen.

**SM:** In Ihrer Studie befragen Sie Kinder ab zwölf Jahren und Jugendliche in Kinderdorffamilien und Wohngruppen, Fachkräfte und *Care Leaver\_innen*. Wie gehen Sie dabei vor?

**K. T.:** Die »SOS-Längsschnittstudie zur Handlungsbefähigung junger Menschen auf dem Weg in die Eigenständigkeit« läuft seit dem Jahr 2014. Unser Partner dabei ist das Institut für Praxisforschung und Projektberatung – kurz IPP – in München. Sie befasst sich mit dem Aufwachsen junger Menschen in der Heimerziehung sowie ihrem Übergang in die Selbstständigkeit und nimmt dabei auch den Werdegang von ehemaligen SOS-Betreuten in den Blick. Zu diesem Zweck werden in regelmäßigen wiederkehrenden Befragungen Daten zu verschiedenen Themen erhoben. Eine besondere Rolle spielt dabei die Handlungsbefähigung als eine wichtige Ressource für die eigenständige Lebensführung. In der Studie kommen zwei Erhebungsmethoden zum Einsatz: schriftliche Befragungen und Interviews. Alle zwei Jahre wird eine quantitative Befragung (Fragebogen) durch-

geführt. Sie richtet sich an alle Jugendlichen ab zwölf Jahren, die in SOS-Kinderdorffamilien und Wohngruppen leben, an die zuständigen Fachkräfte sowie an junge Erwachsene, die aus einer SOS-Einrichtung ausgezogen sind.

In der Zeitspanne zwischen den Fragebogenerhebungen finden Interviews statt mit ausgewählten Jugendlichen in SOS-Einrichtungen und ihren Bezugsbetreuer\_innen sowie mit *SOS-Care Leaver\_innen*. In diesen vertiefenden Gesprächen geht es um Entwicklungsverläufe und -bedingungen, insbesondere in Bezug auf die Handlungsbefähigung, die Betreuungs- und Lebenssituation, sowie um den Rückblick auf die Zeit in der SOS-Einrichtung und den Übergang in die Selbstständigkeit.



**In der Verselbstständigung kristallisiert sich heraus, wer eigenständig leben kann.**



**SM:** Wurden die *Care-Receiver\_innen* und die *Care Leaver\_innen* in der Konzeption und in der Diskussion der Studie beteiligt?

**K. T.:** Die Studie ist nicht als partizipative Forschung im engen Sinn angelegt, bei der Betroffene in der Konzeption und der Umsetzung des Projektes mitwirken. Es sind jedoch viele inhaltliche Anregungen aus Gesprächen mit *Care Leaver\_innen* von SOS-Einrichtungen und anderen Jugendhilfeträgern in die Fragestellungen eingeflossen. Unerlässlich ist es für uns, die betreffenden Menschen selbst zu Wort kommen zu lassen. Wir denken darüber nach, *Care Leaver\_innen* als Peer-Researcher in den Erhebungsprozess einzubinden, nicht zuletzt, um noch mehr Ehemalige zu erreichen und befragen zu können. Wir pla-

nen auch, Forschungsergebnisse mit *Care Leaver\_innen* zu diskutieren.

**SM:** Was haben Sie herausgefunden?

**K. T.:** Für alle Jugendlichen in den Einrichtungen ist der Übergang in die Selbstständigkeit spätestens ab dem Alter von 15 oder 16 Jahren ein Thema. Es wird nicht zuletzt in den Hilfeplangesprächen mit dem Jugendamt an sie herangetragen. Zudem erleben sie das Hilfeende bzw. den Abschied von Älteren bereits mit und beobachten, wie diese den Übergang bewältigen. Und sie haben zunehmend Verantwortung für ihre eigenen Belange zu übernehmen, erhalten sukzessive weniger Betreuung und nehmen an Angeboten im Rahmen der Verselbstständigung teil. Die Verselbstständigung ist die Kristallisationsphase, in der sich zeigt, ob (junge) Menschen fähig sind, eigenständig zu leben.

**SM:** Wie schätzen die *Care-Receiver\_innen* ihre Situation und den bevorstehenden Übergang ein?

**K. T.:** Die Jugendlichen sehen ihrem Auszug mit Erreichen der Volljährigkeit unterschiedlich entgegen: Manche freuen sich darauf und verbinden mit dem bevorstehenden Übergang ein erstrebenswertes Maß an Freiheit. Sie fühlen sich bereit und insgesamt gewachsen, den Schritt in das selbstständige Leben zu gehen. Eine weitere Gruppe begegnet dem Übergang mit gemischten Gefühlen. Diese jungen Menschen sehen ihn einerseits als zeitlich stimmig an und sind sich andererseits unsicher, ob sie mit den Herausforderungen in den verschiedenen Lebensbereichen zu recht kommen werden. Eine Reihe von Jugendlichen empfindet das Hilfeende mit 18 Jahren allerdings wie einen »Rauswurf aus dem Nest«. Sie erleben den Übergang als tiefen Einschnitt, als von außen gesetztes

Ende, das in Widerspruch zu ihrer empfundenen Lebenssituation steht. Sie haben meist Angst vor dem Alleinsein und wünschen sich mehr Unterstützung, als sie vermutlich bekommen werden.

**SM:** Welche besonderen Herausforderungen stellen die *Care Leaver\_innen* in Bezug auf ihren Übergang heraus?

**K. T.:** Insgesamt betrachten die befragten Jugendlichen den Verselbstständigungsprozess eher dann als Chance, wenn es ihnen zuvor gelungen ist, Zugehörigkeits- und Geborgenheitsgefühle zu entwickeln, wenn sie auf dieser Basis relativ selbstbewusst mit ihrer Situation umgehen können und sich die nächsten Schritte in die Selbstständigkeit zutrauen. Es kommt stark darauf an, ob der Prozess für die jungen Menschen transparent ist, ob sie wissen, was auf sie zukommt, warum sie schon ausziehen müssen und wo sie künftig Unterstützung bekommen, wenn sie diese benötigen. Die Gewissheit, im Kinderdorf auch nach dem Auszug noch mit Rückhalt und Hilfe rechnen zu können, trägt essenziell zu diesem Zutrauen bei.

.....  
**Rund 30 % der Befragten geben an, ihre Verselbstständigung sei nicht optimal gelaufen.**  
 .....

Von den *SOS-Care-Leaver\_innen* wissen wir, dass sie den Übergang in die Eigenständigkeit insbesondere dann als positiv erleben, wenn sie Einfluss auf dessen Planung und Gestaltung und vor allem auf den Zeitpunkt des Auszugs hatten. Die Bewertung des Übergangs ins Erwachsenenleben im Nachhinein hängt positiv zusammen mit der Bewertung der aktuel-

len Lebenssituation. Rund die Hälfte von denen, die wir befragt haben, sagen, sie fühlten sich ausreichend vorbereitet, sie konnten mitsprechen und sie wurden im Übergang gut begleitet. Diese jungen Erwachsenen beurteilen ihre aktuelle Lebenssituation insgesamt eher positiv. Sie fühlen sich in einigen Lebensbereichen relativ stabil und blicken optimistisch und zuversichtlich in die Zukunft. Sie scheinen mit einer Portion Zuversicht in die Eigenständigkeit gestartet zu sein.

Rund 30 % der Befragten geben an, ihre Verselbstständigung sei nicht optimal gelaufen; sie konnten sich nicht so einbringen und mitbestimmen, wie sie es gerne getan hätten. Es sei zwar in Ordnung gewesen, ausziehen, aber sie bräuchten noch Unterstützung in einigen Bereichen. Diese *Care-Leaver\_innen* befinden sich in der Orientierungsphase: Sie haben bislang keine klare Perspektive für ihren Lebensweg entwickeln können. Sie brauchen und wollen eine weitere Begleitung nach dem Auszug. Und etwa ein Fünftel gibt an, mit dem Übergang überfordert zu sein. Diese Personen haben in mehreren Lebensbereichen (Schule, Ausbildung, soziale Kontakte, psychosoziale Belastungen) ernst zu nehmende Schwierigkeiten, die sie nicht allein bewältigen können. Sie benötigen erhebliche Unterstützung, um zurechtzukommen.

**SM:** Fachkräfte sehen ja manchmal die Dinge etwas skeptischer. Weicht die Sicht der *Care Leaver\_innen* von denen der Fachkräfte ab, und wenn ja, inwiefern?

**K. T.:** Die pädagogischen Fachkräfte beschreiben die Verselbstständigungsphase und die Begleitung Heranwachsender im Übergang als ambivalente Herausforderung: eine zwischen Sorge und Verantwortung.

Eine von uns durchgeführte Befragung in über 100 SOS-Kinderdorffamilien zeigte, dass sich einige Erzieher\_innen im Kontext von Leaving Care belastet fühlen. Sie sollen die jungen Menschen »fit machen« und werden daran gemessen, ob dies gelingt. Sie kennen die *Care Leaver\_innen* gut und sehen, ob diese schon bereit sind für den Schritt in die Eigenständigkeit. Und tatsächlich schätzen insbesondere Kinderdorfmütter und -väter die Verselbstständigung kritischer ein als die *Care Leaver\_innen* selbst. Mehr als die Hälfte der Befragten äußert hier große Bedenken. In ihren Augen mündet die Betreuung in den Kinderdorffamilien öfters nicht in eine erfolgreiche Verselbstständigung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Es fällt den Fachkräften besonders schwer, junge Erwachsene zu entlassen, wenn diese noch nicht die persönliche Reife für ein eigenständiges Leben haben oder ihre Zukunftsperspektiven relativ unklar sind.

.....  
**Handlungsbefähigung ist eine übergeordnete Fähigkeit, die Menschen dabei hilft, Chancen zu nutzen.**  
 .....

Zugleich ziehen die Fachkräfte Befriedigung und Anerkennung aus ihrer Arbeit, wenn die Ehemaligen mit der eigenständigen Lebensführung gut zurecht kommen. 90 % der Kinderdorfmütter und -väter fühlen sich nach dem Betreuungsende weiter persönlich für die *Care Leaver\_innen* verantwortlich – aus eigenem Antrieb und aus innerer Überzeugung. Damit lösen sie einerseits das implizite Kontinuitätsversprechen einer familialen Betreuung ein Stück weit ein. Andererseits empfinden sie die

individuell getragene Langzeitverantwortung als anstrengend.

**SM:** Ein herausragender Begriff in Ihrer Studie ist die Handlungsbefähigung, die *Care Leaver\_innen* und vielleicht auch schon *Care-Receiver\_innen* entwickeln sollen. Was genau verstehen Sie darunter?

**K. T.:** In unserer Praxisforschung fassen wir unter dem Begriff Handlungsbefähigung all das, was Menschen zu einem selbstständigen Leben befähigt. Zur Vorbereitung darauf müssen Jugendliche natürlich viele instrumentelle Kompetenzen entwickeln: einen eigenen Haushalt führen, mit Geld umgehen können oder für die eigene Gesundheit sorgen, Beziehungen pflegen und sich selbst ein kleines Netzwerk aufbauen mit Menschen, denen man sich verbunden fühlt. Handlungsbefähigung geht jedoch darüber hinaus. Sie ist eine übergeordnete personale Fähigkeit, die Menschen dabei hilft, Chancen für sich zu erkennen und zu nutzen, Ressourcen dafür zu aktivieren und insgesamt dem Leben zuversichtlich zu begegnen. Dadurch sind sie eher in der Lage, schwierige Situationen als bewältigbare Herausforderungen anzusehen, Anforderungen eher selbstbewusst, neugierig und optimistisch anzugehen, neue Gestaltungsmöglichkeiten für sich zu erschließen und mit Ambivalenzen und Unvorhergesehenem umzugehen. Es macht einen großen Unterschied, ob ich als *Care Leaver\_in* weiß, was auf mich zukommt, und die Zuversicht habe, das meistern zu können, oder nicht.

Drei Konzepte bilden die Grundlage für das Konstrukt Handlungsbefähigung. Die Ausbildung von Handlungsbefähigung ist unter anderem von der Erfahrung abhängig, im eigenen Leben etwas bewirken zu können – also von Selbstwirksamkeit. Es geht um die Überzeugung, dass das Leben

sinnvoll, verständlich und handhabbar ist – das heißt um Kohärenzsinn. Und es geht um Resilienz, das heißt um Schutzfaktoren, die es ermöglichen, schwierige Lebenssituationen zu überstehen. Diese menschlichen Widerstandsressourcen sind theoretisch gut beschrieben und empirisch belegt. Auf der Grundlage der drei Forschungsstränge haben wir in unserer Studie einen Fragebogen entwickelt, der die Handlungsbefähigung genauer erfasst. Unsere theoretische Annahme war, dass junge Menschen, die Handlungsbefähigung in diesem Sinne für sich gut entwickeln konnten, den Übergang ins Erwachsenenleben besser bewältigen.

.....

**Als Mensch brauche ich Gewissheit, dass ich irgendwo dazugehöre und gewollt bin.**

.....

In der empirischen Erhebung hat sich gezeigt, dass die befragten Jugendlichen im Durchschnitt in allen drei Bereichen deutlich niedrigere Werte haben als Menschen aus Vergleichsstichproben, die nicht in der stationären Hilfe aufgewachsen sind. Sie scheinen in jungen Jahren insgesamt weniger positive Erfahrungen gemacht zu haben, selbstwirksam zu sein, schwierige Situationen gut bewältigt zu haben oder Dinge einzuordnen, die ihnen in ihrem Leben passiert sind. Besonders deutlich hat sich gezeigt, dass die Jugendlichen in den SOS-Einrichtungen ein eher schwach ausgeprägtes Kohärenzgefühl haben. Wir gehen davon aus, dass sich in dem Befund Erfahrungen von Enttäuschung und Benachteiligung ebenso niederschlagen wie ein mangelndes Vertrauen in die Umwelt und in sich selbst sowie die Unsicherheit darüber, wie es in Zukunft weitergehen wird.

Ein gut ausgeprägtes Kohärenzgefühl lässt sich daran erkennen, ob ein (junger) Mensch eigene wichtige Ziele benennen kann, sich dafür engagiert und Anstrengungen an sich positiv bewertet (Sinnhaftigkeit), ob er Zusammenhänge in der eigenen Biografie versteht und etwa auch über schwierige Ereignisse von früher erzählen kann (Verstehbarkeit) und ob er einen für sich positiven Umgang mit Stresssituationen und Angst gefunden hat, es wichtig findet, sich mit eigenen Beiträgen einzubringen und insgesamt der Auffassung ist, selbst etwas bewegen zu können (Handhabbarkeit).

Im Zuge der Erhebung wurde auch deutlich, dass Zugehörigkeit eine wichtige Dimension der Handlungsbefähigung ist. Als Mensch brauche ich die Gewissheit, dass ich irgendwo dazugehöre und gewollt bin, wo ich Anerkennung, Liebe, Orientierung bekomme. Ein ausgeprägtes Zugehörigkeitsgefühl und die Einbindung in eine Gemeinschaft sind die Basis dafür, sich in Beziehungen zu erleben, sich zu erproben und letztlich mit zunehmender Selbstständigkeit zu lernen, Beziehungen eigenständig zu gestalten – eine Entwicklungsaufgabe des Jugendalters. Diese Erfahrungen geben Sicherheit und helfen dabei, sich beim Erwachsenwerden Stück für Stück lösen zu können. Ein stabiles Zugehörigkeitsgefühl zeigt sich darin, dass man sich in ein soziales Netzwerk eingebunden, als Teil einer Gemeinschaft fühlt bzw. sich auf Menschen verlassen kann, die einen unterstützen.

**SM:** Sind Sie in Ihrer Forschung von der Hypothese ausgegangen, dass sich Handlungsbefähigung als Ergebnis der pädagogischen Arbeit in den Schilderungen der *Care Leaver\_innen* wiederfinden lässt?

**K. T.:** Die befragten Jugendlichen be-

schreiben ihre SOS-Einrichtung recht häufig als einen Ort der Geborgenheit und Sicherheit, an dem sie selbstverständlich Kontakte zu anderen (jungen) Menschen pflegen sowie eine enge Beziehung zur Hauptbetreuungsperson haben. Empirisch hat sich zudem Folgendes gezeigt: Es besteht ein enger Zusammenhang von Zugehörigkeit und Wohlbefinden. SOS-Jugendliche fühlen sich am wohlsten, wenn sie sich in der Kinderdorffamilie oder Wohngruppe und zugleich in ihrer Herkunftsfamilie zugehörig fühlen, also wenn sie für sich eine doppelte Zugehörigkeit empfinden und diese ohne Loyalitätskonflikte leben können. Dies trifft für etwa ein Viertel der Befragten zu. Die Doppelzugehörigkeit scheint außerdem mit einer ausgeprägteren Handlungsbefähigung einherzugehen. Umgekehrt lässt sich also sagen, dass die Zugehörigkeitskonstruktion von Heranwachsenden in einem Kinderdorf eine wichtige Grundlage für die Entwicklung ihrer Handlungsbefähigung darstellt.

.....  
**Instrumentelle Kompetenzen sind unerlässlich, aber sie stärken Jugendliche nicht unbedingt in ihrer Persönlichkeit.**  
 .....

Was lässt sich noch zur Entwicklung von Handlungsbefähigung sagen? Sie hängt positiv zusammen mit dem subjektiven Gesundheitsempfinden und der aktuellen Lebenszufriedenheit. Also je mehr Handlungsbefähigung ein junger Mensch entwickeln konnte, desto wohler, gesünder und zufriedener fühlt er sich. Übrigens werden die Jugendlichen mit gut entwickelter Handlungsbefähigung von ihren Betreuungspersonen als weniger belastet eingeschätzt, und sie sehen sich selbst ebenfalls so.

**SM:** Woran kann man erkennen, ob junge Menschen Handlungsbefähigung in professionellen Hilfesettings entwickeln konnten?

**K. T.:** Aus den Antworten unserer quantitativen Erhebungen lässt sich auch herauslesen, dass die Jugendlichen ihre Handlungsbefähigung vor allem dann weiterentwickeln, wenn sie die alterstypischen Entwicklungsaufgaben gut bewältigen oder andere für sie wichtige Themen klären können, wenn sie Teilübergänge meistern, etwa die Schule beenden und eine Ausbildung beginnen. Sich allein die oben bereits erwähnten instrumentellen Kompetenzen (Kochen, Waschen, Putzen etc.) anzueignen, wirkt sich hingegen weit weniger auf die Handlungsbefähigung aus. Diese sind unerlässlich für eine selbstständige Lebensführung, aber sie stärken die Jugendlichen nicht unbedingt in ihrer Persönlichkeit.

**SM:** Welche Konsequenzen haben die Ergebnisse für die pädagogische Arbeit im SOS-Kinderdorf e.V.?

**K. T.:** Junge Menschen, die in einer Einrichtung der Erziehungshilfe leben, befinden sich noch in der Entwicklung. Im Kern geht es darum, Bedingungen im pädagogischen Alltag eines Kinderdorfes zu schaffen, in denen es ihnen gelingt, für sich Handlungsbefähigung zu entwickeln. Es ist also die Aufgabe von Fachkräften, in diesem Sinne institutionelle Anregungs- und Entwicklungsräume zur Verfügung stellen. Denn Handlungsbefähigung ist keine angeborene Eigenschaft, sondern sie wird sozialisatorisch erworben und institutionell ermöglicht. Gerade Kinder und Jugendliche, die in prekären Lebenslagen aufgewachsen sind, brauchen vielfältige Chancen, sich als Person auszuprobieren, ihre Ideen, Vorlieben und Talente zu entfalten. Sie brauchen Anregung,

Ermutigung und Unterstützung, um einen eigenen Lebensentwurf zu entwickeln und Optionen, diese zu realisieren. Eigene Vorstellungen realisieren zu können, setzt auch voraus, sich zwischen verschiedenen Optionen für ein eigenständiges Leben entscheiden zu können. Das Gemeinschaftserleben (Zugehörigkeit) und die Verselbstständigung sind zwei zentrale pädagogische Prozesse, die dafür viele Ansatzpunkte bieten.

.....  
**Entscheidend ist, dass jeweils geschaut wird, welche Unterstützung die oder der Jugendliche benötigt.**  
 .....

Erlebte Zugehörigkeit und Gemeinschaftserfahrung ermöglichen dann Entwicklung, wenn junge Menschen individuelle Optionen bekommen, sich zugehörig zu fühlen und sie gleichzeitig dazu befähigt werden, soziale Beziehungen selbstbestimmt zu führen – zu Peers in und außerhalb der Einrichtung, zu Fachkräften sowie zu ihrer Herkunftsfamilie. Es ist die pädagogische Aufgabe, soziale Integration und das Erlernen einer eigenständigen Beziehungsgestaltung gleichermaßen zu fördern. Für die Verselbstständigung, die zum *Leaving Care*-Prozess gehört, haben die SOS-Einrichtungen unterschiedliche Konzepte und bieten verschiedene Formen des Wohnens und der Begleitung im Übergang an. Entscheidend dabei ist, dass jeweils geschaut wird, welche Unterstützung die oder der Jugendliche benötigt. Verselbstständigung ist nicht als lineare Entwicklung zu sehen, sondern es gehören Fortschritte wie Überforderungen dazu, sodass die Hilfe im Einzelfall an die jeweilige Situation anzupassen ist. Die jungen Menschen sind die Akteure ihrer

Entwicklung. Für sie ist es deshalb besonders relevant, dass sie verschiedene Optionen haben und vor allem, dass sie mitbestimmen können, wie der Prozess ihres Selbstständigwerdens abläuft. Sie können nur die Schritte in die Eigenständigkeit gehen, die sie sich auch zutrauen. Neben dem Rückhalt durch ein verlässliches Beziehungs- und Unterstützungsangebot sind es allem voran eigene Gestaltungsspielräume, die es jungen Menschen ermöglichen, ihren Weg in Richtung Eigenständigkeit zu gehen.

Handlungsbefähigung lässt sich allem voran durch Beteiligung stärken. Inzwischen ist vielfach belegt, dass Beteiligung als grundlegendes pädagogisches Prinzip die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen fördert. Die gilt insbesondere für das Selbstwirksamkeitserleben und das Kohärenzgefühl, also wenn junge Menschen in ihrem Leben Sinn erkennen und Zusammenhänge verstehen sowie Probleme und Herausforderungen meistern können.

**SM:** Partizipation ist ja seit langem ein wichtiger Aspekt stationärer Hilfen. Was kann Beteiligung erreichen?

**K. T.:** Beteiligungsprozesse tragen dazu bei, gemeinsame Ziele zu formulieren – also einen »gemeinsamen Sinn« herzustellen – Vorgänge transparent und verstehbar zu machen und durch aktives Mitgestalten und Mitbestimmen Selbstwirksamkeit zu erleben. An dieser Stelle möchte ich den Aspekt der Transparenz hervorheben, obwohl er an sich bei Beteiligung impliziert ist. Gerade in der Zeit der Betreuung muss für junge Menschen transparent gemacht werden, was in ihrem Leben passiert, warum sie in der Einrichtung sind und warum sie aus ihrer Herkunftsfamilie herausgenommen wurden. Wenn sie

das Geschehene für sich einordnen und annehmen können, kommen sie an ihrem neuen Lebensort an und können sich für Neues öffnen. Dafür sind Ansätze der Biografiearbeit sehr hilfreich.

Beteiligung ist hier nicht nur im Sinne eines Auswählens von vorgegebenen Möglichkeiten oder als rein formale Beteiligungsmöglichkeiten zu verstehen. Vielmehr geht es um Beteiligung als Lern- und Entwicklungsprozess für die eigene Lebensgestaltung – auch im Sinne eines (Selbst-)Bildungsprozesses. Wenn Beteiligungsansätze jungen Menschen ermöglichen, weitreichende Gestaltungserfahrungen zu machen, können sie dabei Handlungsbefähigung entwickeln.



**Konzepte, Strukturen und Ressourcen müssen ständig weiterentwickelt werden.**



**SM:** Und was bedeutet das für Prozesse des *Leaving Care*?

**K. T.:** Häufig machen junge Menschen in einer Kinderdorffamilie oder Wohngruppe erstmals die Erfahrung, sich beteiligen zu können, Dinge zu ihrer eigenen Sache zu machen und ihr Leben mitzugestalten. Diese Erfahrungen sind essenziell für den späteren *Leaving Care*-Prozess.

Als Jugendhilfeträger mit einem familialen Betreuungsangebot steht SOS-Kinderdorf insgesamt in der Verantwortung, gut funktionierende Strukturen für *Leaving Care*-Prozesse zur Verfügung zu stellen. Damit sind konzeptionelle, organisatorische und finanzielle Herausforderungen verbunden, die noch nicht alle eingelöst sind. Ein wichtiger Aspekt besteht nicht zuletzt darin, die Kinderdorfmütter oder -väter von ih-

rer persönlichen Langzeitverantwortung ein Stück weit zu entlasten und für die Begleitung von *Care Leaverinnen* Systemverantwortung auszubauen. Wir sehen die Nachbetreuung als wesentliches Qualitätsmerkmal des Aufwachsens im Kinderdorf. Konzepte, Strukturen und Ressourcen müssen dafür kontinuierlich weiterentwickelt werden.

**SM:** Was können andere Träger vollstationärer Hilfen daraus lernen?

**K. T.:** Auch wenn Kinderdörfer Institutionen mit Eigenheiten und besonderen Möglichkeiten sind, lassen sich Erkenntnisse aus der SOS-Längsschnittstudie auf andere Einrichtungen der Heimerziehung übertragen. Handlungsbefähigung ist zwar nicht die einzige, aber eine wichtige Ressource, um ein selbstständiges Leben zu führen. Damit ist sie bedeutsam für den *Leaving Care*-Prozess. Schon der 13. Kinder- und Jugendbericht sieht die Steigerung der Selbstwirksamkeit und des Kohärenzgefühls als vorrangige Zielsetzungen für eine nachhaltige Kinder- und Jugendhilfe. Das SGB VIII betont im Paragraph 1 das Recht junger Menschen auf Förderung zu einer gemeinschaftsfähigen und eigenverantwortlichen Persönlichkeit. Die Erfahrung von Gemeinschaft als Zugehörigkeit sowie die Verselbstständigung schließen daran als die zwei zentralen pädagogischen Prozesse in der stationären Erziehungshilfe an. Nicht zuletzt ist Beteiligung als das entscheidende Handlungsprinzip allseits anerkannt. Somit sind in der Erziehungshilfe grundlegende Anknüpfungspunkte für das Konzept Handlungsbefähigung gegeben.

Ich denke, die stationäre Erziehungshilfe kann zu mehr Chancengerechtigkeit für junge Menschen aus benachteiligten Lebenskontexten beitragen, wenn sie ihnen Orte zur

Verfügung stellt, die sie ermutigen und befähigen, ein Leben nach ihren Vorstellungen zu entwerfen und sich dabei zu erproben: objektive Übungsmöglichkeiten als Lernfeld, die sich unter Mitsprache subjektiv gestalten lassen. Sie müsste dann aber auch die Lebensentwürfe, die auf diese Weise entstehen, anerkennen und Jugendlichen dabei helfen, Ressourcen für deren Realisierung zu erschließen.

**SM:** Haben Sie als Forscher\_innen und als Institut, die die Praxis gut kennen, konkrete Anliegen oder Forderungen an die neue Bundesfamilienministerin und die Bundesregierung?

**K. T.:** Die Politik kann sehr wohl etwas für *Care Leaver\_innen* tun. Grundsätzlich gilt es, die Belange dieser jungen Menschen gut im Blick zu behalten. Neben den Bemühungen in der frühkindlichen Bildung und im Kinderschutz drohen sie immer wieder ins Hintertreffen zu geraten. Es sind vor allem vier Aspekte, die helfen würden, *Care Leaver\_innen* im Übergang gut zu begleiten – wie an anderer Stelle schon vielfach gefordert wurde. Der Rechtsanspruch auf Hilfen für junge Volljährige nach §41 SGB VIII sollte regelhaft mindestens bis zum 23. Lebensjahr gelten. Leistungen im Einzelfall bis zum 27. Lebensjahr müssen weiter möglich bleiben, denn es gibt eine Reihe von jungen Erwachsenen, die diese benötigen. Eine mit Blick auf die tatsächlichen Bedarfe der Jugendlichen frühzeitige Beendigung von Hilfen mit Erreichen der Volljährigkeit ließe sich zudem mit einer Prüf- und Darlegungsverpflichtung durch das Jugendamt verknüpfen, wie sie Sievers und Kolleginnen unlängst auch für Deutschland vorschlugen. Diese Regelungen für junge Volljährige müssen auch für diejenigen greifen, die mit unter 18 Jahren noch keine Hilfe zur Erzie-

## Zur Person



**Dr. Kristin Teuber**, Dipl.-Psych., ist seit 2015 Leiterin des Sozialpädagogischen Instituts des SOS-Kinderdorf e.V., München.

Foto: Annika Klauer

hung erhalten haben. Wir würden es zudem sehr begrüßen, das Recht auf ombudshaftliche Beratung für junge Volljährige im SGB VIII zu verankern. Man weiß, dass Ombudsstellen gerade *Care Leaver\_innen* erfolgreich dabei unterstützen, ihr Recht auf Hilfe durchzusetzen. Es ist deshalb erforderlich, dass diese bundesweit gestärkt und ausgebaut werden. Und außerdem ist dringend die rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit in Bezug auf Leistungen nach SGB II, III und VIII bei der Begleitung von *Care Leaver\_innen* in die Selbstständigkeit zu verbessern. Das ist ein vielschichtiges Thema, nicht zuletzt, weil die Sozialleistungssysteme unterschiedlichen Logiken folgen. Klar müsste sein, dass bei einem Zuständigkeitswechsel vom Jugendamt etwa zum Jobcenter die Bestimmungen aus dem SGB VIII solange ihre Gültigkeit behalten, bis verlässliche finanzielle Anschlusshilfen über den anderen Sozialleistungsträger sichergestellt sind. Und insbesondere sind die Sanktionen für unter 25-Jährige endlich aus dem SGB II zu streichen. Studien und Erfahrungen aus

## Zur Person



**Michael Böwer**, Prof. Dr., ist Professor an der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Paderborn und Teil des Redaktionskreises des Sozialmagazins.

Foto: privat

der Praxis zeigen, dass sie keine positive Wirkung auf die Vermittlung in Arbeit entfalten.

*Liebe Frau Teuber, herzlichen Dank für das Gespräch!*

## Literatur

- Höfer, R./Sievi, Y./Straus, F. et al. (2017): Verwirklichungschance SOS-Kinderdorf. Handlungsbefähigung und Wege in die Selbstständigkeit. Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Rudeck, R./Sierwald, W./Strobel-Dümer, C. (2015): Leben und Arbeiten in der SOS-Kinderdorffamilie. Hrsg. vom Sozialpädagogischen Institut des SOS-Kinderdorf e.V. München: Endbericht (unveröff.).
- Sierwald, W./Straus, F. (2015): Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen junger Menschen – empirische Studien in SOS-Kinderdörfern und – Jugendeinrichtungen. Forum Erziehungshilfen 4, S. 226–227.
- Sievers, B./Thomas, S./Zeller, M. (2015): Jugendhilfe – und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen. Ein Arbeitsbuch. Frankfurt am Main: IGfH-Verlag.

Weiterführende Informationen finden Sie unter: [www.sos-kinderdorf.de/paedagogik](http://www.sos-kinderdorf.de/paedagogik) (Bereich Praxisforschung)